

Eine Reise nach Trincomalee

von Sunila Abeysekera

In Sri Lanka leben weiterhin über 600.000 Flüchtlinge in zahlreichen Camps, die über das Land verteilt sind. Viele, die ein menschenunwürdiges Leben führen, leben bereits seit über drei Jahren in den Lagern, die von der Regierung als 'welfare centres' bezeichnet werden. Trincomalee, im Nordosten Sri Lankas gelegen, ist ein Gebiet, in dem tausende von Flüchtlingen leben. Die Autorin, Mitarbeiterin einer in Colombo ansässigen Menschenrechtsorganisation, hat das Gebiet kürzlich besucht. Nachfolgend Auszüge aus ihrem Bericht.

Die Straße von Habarana ins nordöstliche Trincomalee ist offiziell von morgens halbneun für den Verkehr geöffnet. An ihrem Anfang befindet sich ein Kontrollpunkt, anschließend kommt man an einer Reihe von Armeelagern vorbei. Die zweistündige Fahrt nach Trincomalee wird in diesen Tagen nicht durch so viele rigorose Kontrollen und Schikanierungen der Reisenden beeinträchtigt; vielleicht ist dies so, weil es im vergangenen Monat keine größeren Konfrontationen zwischen 'Befreiungstigern' (LTTE) und Sicherheitskräften in diesem Abschnitt gegeben hat. Die Fahrt ist ruhig, die Umgebung landschaftlich reizvoll und nach den kürzlichen Regenfällen ist das Kantalai-Wasserreservoir gefüllt. An einer Stelle lag der Kadaver eines Elefanten im Gras, wenige Meter von der Hauptstraße entfernt, ein tragischer Gigant ausgestreckt auf allen Vieren. Er erinnert daran, wie der Krieg die Umwelt in diesem Gebiet zerstört hat, wo Wild und Vögel vor nicht vielen Jahren gediehen. Die Straße ist nur wenig befahren. Kantalai ist der einzige Ort der so aussieht, als beherberge er noch Leben in sich. Entlang des Weges bis zu dieser Stelle kommt man nur an einzelnen Weilern mit zehn oder vielleicht zwanzig Häusern vorbei, aufgereiht auf beiden Seiten der Hauptstraße.

Je näher man der Stadt Trincomalee kommt, desto mehr dominieren die Zerstörungen: die Ruinen von großen Wohnhäusern, zerstört durch den Konflikt der letzten Jahre, stehen da als stummes Zeugnis des Krieges. Die Stadt selbst sieht dennoch frisch und neu aus; der Besuch von Präsident Premadasa nur wenige Wochen vor seiner Ermordung im Mai scheint bei dieser Verjüngung die Hand im Spiel gehabt zu haben. Wie im weiter südlich gelegenen Batticaloa (siehe auch 'Südasiens', 4/93) hat die Polizei die Herstellung der Sicherheit innerhalb der Stadtgrenzen übernommen und die Menschen gehen voller Elan ihren alltäglichen Geschäften nach, nehmen die Straßensperren geduldig hin, die ihre

Wege etwa alle 200 Meter versperren.

Der Besuch in Trincomalee bringt noch einmal die ganze Bandbreite der besorgniserregenden Fragen an die Oberfläche, die die innerhalb Sri Lankas lebenden Flüchtlinge, von der Regierung 'displaced persons' genannt, betreffen. Seit Juni 1990 harren Hunderttausende mehr schlecht als recht versorgt in Flüchtlingslagern aus, die schönfärbend von der Regierung als 'welfare centres' bezeichnet werden.

Die Menschen, aus dem Norden oder anderen Teilen des Ostens der Insel kommend, sind die Bauern im Schachspiel des Krieges. Fast drei Jahre lang leben sie schon wie Nomaden, ohne einen Platz, den sie ihr eigen nennen können. Als Staatsbürger Sri Lankas genießen sie nicht die Vorteile des Wohlfahrtssystems, das andere im Lande wahrnehmen. Die Kinder erhalten keine angemessene Ausbildung. Familien sind gezwungen, unter höchst skandalösen Bedingungen auf engstem Raum miteinander zu leben, ohne Privatsphäre, unter minimalen Hygienevorkehrungen und in der ständigen Gefahr von Schikanen.

Diese srilankanischen Männer und Frauen werden mit wenig Respekt und ohne Würde behandelt, der Möglichkeit beraubt, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, gezwungen, Bettler-Almosen anzunehmen, gezwungen, ihr eigenes Selbstwertgefühl aufzugeben. Jedesmal, wenn man auf solche Menschen in diesem Land trifft, ob es nun in Batticaloa, Trincomalee, Colombo oder Puttalam ist, regt sich einem das Gewissen. Aber was kann man eigentlich tun? 18.533 'displaced persons' leben in Trincomalee (in der Stadt und im gleichnamigen Distrikt) in 'welfare centres'. Dann gibt es weitere 15.207 Personen, die außerhalb dieser camps bei Bekannten oder Freunden untergekommen sind und von der Regierung mit Trockenrationen unterstützt werden. Außerdem gibt es eine beträchtliche Zahl von Flüchtlingen, die in jüngster Zeit aus Südindien (Tamilnadu) zurückgekehrt sind,

jedoch wegen existierender Sicherheitsprobleme bisher nicht in ihre alten Dörfer in der Region zurückkehren konnten.

In Trincomalee geht der Druck, der von den Behörden auf die Flüchtlinge ausgeübt wird, dahin, daß sie wieder zu ihren ehemaligen Wohnorten zurückkehren sollen. Es sind auch verschiedene Wiederansiedlungsprojekte auf den Weg gebracht worden. Zum Beispiel in Mutur - südlich von Trincomalee - und entlang der in nördliche Richtung führenden Küstenstraße nach Nilaveli. Offiziell sind Familien berechtigt, eine Wiedereingliederungsbeihilfe von insgesamt gut 20.000 Rupien (ca. 800 DM) zu empfangen. Damit sollen sie sich sowohl eine eigene Existenz aufbauen als auch ihre alten Häuser oder Hütten reparieren. Jedoch werden wir immer wieder mit Beschwerden konfrontiert, denen zufolge diese Beträge nicht planmäßig ausgezahlt werden.

Auf der Reise stoßen wir auf weitere merkwürdige Machenschaften der Behörden. Die Notlage einiger Bewohner des Dorfes Periakulama, einem großen Dorf abseits der Hauptstraße nach Nilaveli, ist ein typischer Fall. Bewohner von Periyakulama wurden aus 'welfare centres' mit der Begründung herausgenommen, daß sie wiederangesiedelt würden; man brachte sie dann auch in die Nähe ihrer früheren Häuser. Dort leben sie nun in provisorischen Hütten. Ihnen wird jedoch nicht erlaubt, auf ihr ursprüngliches Land zurückzugehen. Das Militär behauptet, es handele sich dabei immer noch um nicht sicheres Gebiet, "uncleared area", wie es im Militärjargon heißt. Diese Leute sind also den Unterlagen zufolge wiederangesiedelt und aus den Flüchtlingslisten gestrichen. Tatsächlich sind sie immer noch vertrieben im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Situation wird wohl noch komplizierter, wenn die vielen Flüchtlinge aus Südindien zurückkehren. Über 20.000 Tamilen, die seit dem Ausbruch der letzten Phase des Krieges im Nordosten im Juni 1990 nach Südindien geflohen waren, kehrten bereits innerhalb der letzten zwölf Monate auf die Insel zurück. Sie kamen auf dem Luft- und Wasserweg in Trincomalee an und wurden zunächst in 'Transit'-Lagern untergebracht, bevor sie zu anderen Orten weitergeleitet wurden. Einige von ihnen kehrten in ihre Häuser zurück, andere sitzen immer noch in den 'welfare centres' fest.

Der Hohe Flüchtlingskommissar der

Vereinten Nationen (UNHCR) hat seit September 1992 einen Posten in Trincomalee bezogen und einige Meilen nördlich der Stadt eine Reihe von Wohnplätzen für Flüchtlinge eingerichtet, die demnächst aus Südindien zurückkehren sollen. Es gibt insgesamt 82 Unterkünfte, die für die vorübergehende Unterbringen von 2.400 Menschen ausreichen. Diese stehen zur Zeit leer, warten auf die Ankunft der Indien-Rückkehrer, die aber noch im indischen Bundesstaat Tamil Nadu sitzen und dort auf die endgültige Entscheidung über ihr Schicksal warten. In der Zwischenzeit bleiben die Repräsentanten des UNHCR in Trincomalee außerstande, die Frage zu beantworten, warum diese Unterkünfte nicht von denjenigen benutzt werden können, die bereits aus Südindien zurückkehrten, bevor der UNHCR offiziell im September 1992 seine Arbeit in Trincomalee aufnahm.

Unklar ist auch, wer für die Leute verantwortlich ist, die bereits aus Indien zurückgekehrt sind. Bis zur Zeit unseres Besuches in Trincomalee hatten wir den Eindruck, daß die Repatriierung unter der Aufsicht des UNHCR stattfand und daß der UNHCR deshalb in erster Linie die Verantwortung für die Rückkehrerinnen und Rückkehrer übernommen hat. Jedoch sieht es so aus, als übernehme der UNHCR nur die Verantwortung für diejenigen, die künftig zurückkehren werden, nicht aber für die, die sich bereits wieder in Sri Lanka befinden.

Arunasalam Murugesu kommt aus Kumburupiddy, einer kleinen Stadt nördlich von Trincomalee, an der Küstenstraße gelegen. Er lebt jetzt in einem Lager in Nilaveli mit seiner Tochter und einem Enkel. Er sagt, sie hätten ihr Dorf 1990 aus Furcht verlassen. Das ist eine Geschichte, die man immer wieder hört, daß viele Leute nicht wegen direkter Angriffe fliehen, sondern wegen Vorfällen in der Nachbarschaft, die ihnen Angst bereiteten. Murugesus Familie ging zu Fuß nach Mullaitivu, weiter nördlich; von da ließen sie sich im Lastwagen nach Mannar im Nordwesten mitnehmen und nahmen ein Boot nach Rameshwaram in Südindien. Sie lebten in Lagern in Tamilnadu, in Thirumangalam, Uchchappiddy und Mandalam, bevor sie 1992 nach Sri Lanka zurückgeschickt wurden. Murugesu sagt, er habe sich von der Haltung der indischen Behörden unter Druck gesetzt gefühlt. Er beschwert sich, man habe ihnen lediglich gesagt, sie sollten ihre Taschen packen, um an einen anderen Ort gebracht zu werden. Dann seien sie auf einem Lastwagen gelandet, der sie zum Hafen nach Madras gebracht habe. Dort seien sie auf ein Schiff nach Trincomalee gesetzt worden. Er habe einen Sohn in Mullaitivu, sagt er. Aber er kann einfach nicht

dorthin gelangen. In der gegenwärtigen Situation müßte Murugesu von Trincomalee nach Habarana gehen, von dort nach Anuradhapura; dann nach Vavuniya und dann sehen, wie er weiterkommen kann. Er sagt, er sei jetzt zu alt und schwach, um eine solche Reise auch nur zu versuchen.

S. Santhanam stammt aus dem südlichen Galle, hat aber in Sambaltivu geheiratet und sich dort niedergelassen. Er hatte dort ein kleines Geschäft, in dem er mit Leinenstoffsäcken handelte. Er erinnert sich, daß es nach dem Rückzug der indischen Friedenstruppen (IPKF) aus Trincomalee 1990 zwischen Regierungstruppen und LTTE Kämpfe gegeben hat. Sie seien daraufhin vom Militär aufgefordert worden, ihr Dorf zu verlassen. Die Dorfbewohner seien gemeinsam nach Thiriyai gezogen, dann zu einer Mühle, in die eine Mörsergranate eingeschlagen sei und den Tod vieler Menschen verursacht hätte, die dort Schutz gesucht hatten, und dann in etliche weitere Lager. Heute lebt er im St. Joseph's Camp in Nilaveli, zusammen mit 300 weiteren Familien.

Im Clappenberg-Lager treffen wir auf hunderte von Flüchtlingen aus dem Gebiet, die in Lagerhallen leben, die vor vielen Jahren verlassen wurden - bis sie zu einer Behausung für Leute aus der Umgebung wurden, die vor dem Krieg flüchteten. Die Leute sprechen mit uns über die schlechten Bedingungen in den Lagern, den Mangel an Wasser und sanitären Einrichtungen, die Tatsache, daß sie die meiste Zeit nicht einmal die Rationen erhielten, die ihnen zustanden, die schlechte Qualität der Schulen, die ihre Kinder besuchen müßten.

Clappenberg wurde als Lagerhaus für Waren gebaut, die im Hafen von Trincomalee während des Zweiten Weltkrieges gelöscht wurden. Es besteht aus einer großen Zahl von Wellblechhallen, ohne Belüftung und ohne jedes Fenster. Fast drei Jahre lang haben die Leute aus Kappalthurai eine bestimmte Halle ihr Heim genannt. Drinnen dauert es eine Weile, bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben. Dann beginnt man die improvisierten Unterteilungen zu sehen, mit denen jede Familie ihr eigenes Gebiet markiert: Baumzweige bilden vier improvisierte Eckpfähle und alte Saris, Leinsäcke und zerfetzte Matten ein 'Grundstück', das durchschnittlich 3 x 3 Meter mißt. Auf diesem Raum leben Männer, Frauen und Kinder zusammen, essen, schlafen und hoffen ein besseres Morgen und auf die Rückkehr in ihre Dörfer. Natürlich sind die Insassen nicht mehr sicher, ob ihre Dörfer überhaupt noch existieren. Die Armee sagt immer, ihr Dorf läge nicht im sicheren Gebiet und deshalb müßten sie weiterhin im Lager bleiben. Die Frauen lächeln

uns an, die Kinder üben Englisch und rufen uns 'hello' und 'goodbye' zu. Die Männer sprechen mit uns über die Not der Familien, über das Gefühl der Unsicherheit, das ihr Leben durchdringt. Es habe Situationen gegeben, bei denen alle Bewohnerinnen und Bewohner eines Lagers intensiven Verhören durch die Sicherheitskräfte unterzogen worden seien. Im Kasipillai-Lager seien vor einigen Monaten drei Rückkehrer-Familien zum Verhör ausgesondert und sogar die Frauen in den Familien tätlich angegriffen worden. Mehrere Bewohnerinnen und Bewohner in dem Lager klagen auch über ein besonderes Phänomen, nämlich daß sie von den Sicherheitskräften zur Zwangsarbeit verdonnert würden.

Man berichtet auch über Fälle von Verschwindenlassen aus diesen Lagern, die sich in den letzten Jahren zugetragen hätten und die noch nicht aufgeklärt seien. Die von der Regierung eingesetzte 'Human Rights Task Force' (HRTF) hat vor kurzem in Trincomalee ein Büro eröffnet. Das Büro bleibt schlecht ausgestattet, es besitzt kein Telefon, keinen Fotokopierer und kein Fahrzeug, so daß der Leiter, Mr. Barthelot, unter großen Schwierigkeiten arbeiten muß. Die Antwort auf die Nachfrage, ob die Sicherheitskräfte denn nicht die kürzlich erfolgten Anweisungen befolgten und über alle Festnahmen der HRTF berichten, war negativ.

Das Armeegefangnis, das sich auf dem Gelände des Untersuchungsgefängnisses in Trincomalee befindet, beherbergt ungefähr 230 Personen, darunter 13 Frauen. Die Einrichtung war überfüllt, wobei 70 Personen auf einer Etage und 168 auf der anderen gefangengehalten wurden. Unter den in Haft Befindlichen gab es mehrere alte Männer, zum Beispiel 74, 73 und 67 Jahre alt, denen allen zur Last gelegt wurde, sie hätten die LTTE mit Nahrungsmitteln versorgt.

Allgemein scheint die Situation in Trincomalee so sensibel zu sein wie in anderen Teilen der Ostprovinz. In der Stadt selbst überwiegt ein gewisses Maß an Normalität und die Regierungsbehörden funktionieren. Aber der Radius, in dem diese Atmosphäre vorherrscht, bleibt klein, und in der Peripherie scheint es große Gebiete zu geben, die offiziell von der LTTE 'gesäubert' sind, tatsächlich aber immer noch in der Reichweite plötzlicher Angriffe der 'Befreiungstiger' liegen. Und jenseits davon liegt das Niemandsland des Krieges.

(Übersetzung: Franz J. Conraths)